

Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Rossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Meissen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff, sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Charandt.

No. 46.

Freitag, den 9. Juni

1893.

Erscheint
wöchentlich zweimal u. zwar Dienstags
und Freitags. — Abonnementspreis
vierteljährlich 1 M., durch die Post
bezogen 1 M. 25 Pf. — Einzelne
Nummern 10 Pf.

Inserate
werden Montags und Donnerstags
bis Mittags 12 Uhr angenommen.
Insertionspreis
10 Pf. pro dreispaltene
Corpuszeile.

Vaterländisches.

Wilsdruff, 6 Juni. Gestern Nachmittag 5 Uhr hielt der Landwirtschaftliche Verein zu Wilsdruff in seinem Vereinslokal, dem Saale des Hotels zum Adler unter seinem Vorsitzenden Rittergutsbesitzer Andra. Vimbach eine Versammlung ab, welche infolge der landwirtschaftlichen Ausstellung zu München vom 7. nach dem 5. Juni verlegt worden war. Der verhältnismäßig geringe Besuch dieser Versammlung mochte ein Erfolg der Tagordnung sein. Zunächst erstattete er Bericht über die seit 15. März in reicher Anzahl erfolgten Eingänge, worunter einige Druckschriften vom Bund der Landwirthe besonders erwähnenswerth sind. Aus dem Vereine war ein Rentier aus Tanneberg ausgeschieden, 2 Herren wurden aber als neue Mitglieder unseres Vereins einstimmig aufgenommen. Nachdem Herr Andra über den am 23. Mai zu Waupen abgehaltenen landwirtschaftlichen Genossenschaftstag. Er meinte, sich hier sehr kurz fassen zu dürfen, da auch mehrere Mitglieder dieser Vereine Zeuge jener Verhandlungen gewesen seien. Nachdem er noch seinen Beitritt zu dieser Vereinigung erklärt, die eine große Erzeugnisse für die Sächsischen Landwirtschaft bedeute, gab er Herrn P. Dr. Wahl-Grumbach das Wort zu seinem Vortrage: „Ueber den Jesuitenorden.“ Ausgehend von der Verbreitung des Christenthums im Allgemeinen verstand es der Herr Redner, ein Bild der Gesellschaft Jesu zu entrollen, wie es wohl nur selten in Vereinen gezeichnet werden dürfte, daß diesem Vortrage darum auch die nöthige Aufmerksamkeit geschenkt wurde, ist erklärlich und fanden die Ausführungen des geachteten Herrn Redners den ungetheilten Beifall der Zuhörerschaft, welcher sich durch einmütiges Erheben zum Danke von den Plätzen nur noch betätigte. Mit dem Mahnworte, daß die Jesuiten als unsere gefährlichsten Gegner zu fürchten seien, habe der Vortrag sein Ende gefunden. — Hierauf besprach man sich über die im Sommer übliche Exkursion und wurde hierbei beschlossen, Dienstag, den 4. Juli Nachmittags 4 Uhr in der Struth ein Picknick mit Konzert abzuhalten und von 8 Uhr ab die Rittergutslokale des Herrn Andra in Vimbach zu besichtigen. — Nachdem die im Fragekasten eingelegten Fragen durch Herrn Andra noch ihre Beantwortung erfahren hatten, schloß gegen 7 Uhr der Herr Vorsitzende die Versammlung.

Zeitungs-Expeditionen machen zuweilen die unangenehme Erfahrung, daß gefälschte Anzeigen aufgegeben werden, ohne daß die Annahmestelle in der Lage ist, selbige auf ihre Echtheit prüfen zu können. Es wird deshalb wiederholt darauf aufmerksam gemacht, daß nach einer Reichsgerichtsentcheidung ein Anzeige-Bestellhettel als eine Urkunde im Sinne des Gesetzes zu betrachten ist. Wer also eine gefälschte Anzeige auflegt, macht sich der Urkundenfälschung schuldig. So wurde u. A. der Auftraggeber einer gefälschten Anzeige, der sich mit dieser einen „Scherz“ machen wollte, trotz Annahme mildernden Umstände wegen Urkundenfälschung zu einem Monat Gefängniß verurtheilt.

Am vergangenen Sonnabend Abend, den 3. Juni hielt der „Verband Sächs. Fecht- und Turnvereine“ im Badhofrestaurant seine Monatsversammlung ab, zu welcher sich allerdinge behauerliche Weise nur ein sehr kleiner Theil Mitglieder eingefunden hatte. Nach Begrüßung der Anwesenden durch den Vorstand, Herrn Kaufmann Peudert, referirte Herr Lebrer Bornemann über die Delegirten-Versammlung der Sächs. Fecht- und Turnvereine in Oshag und lassen wir den Bericht im Interesse der guten Sache halber an dieser Stelle folgen: Bericht über die Generalversammlung der Sächsischen Fecht- und Turnvereine. Nach der üblichen Begrüßung des Vorsitzenden des Vereins, Herrn Postsekretär Rastke — Dresden — sowie des Herrn Bürgermeisters zu Oshag folgte der Rechenschaftsbericht auf die Geschäftsperiode vom 1. Januar bis 31. Dezember 1892. Wir entnehmen demselben folgendes: Gleichwie 1891 sind wir durch Gottes gnädigen Schutz auch im vorigen Jahre vor größeren Unglücksfällen verschont geblieben. Nur einige Brände erforderten eine thätkräftige Unterstützung armerer davon betroffener Familien und erhielten die Brandlosamitosen von Eibenstock 400 M., Neustädtel 240 M., Grohbartmannsdorf 200 M., Frontenberg 150 M., Waupen 150 M. u. s. w. Im Uebrigen flossen die Unterstützungen in der Hauptsache Wittwen mit zahlreichen Kindern, Familien, deren Ernährer an das Krankenlager gesesselt, anderen Familien mit zahlreichen Kindern, deren Ernährer in der harten Winterzeit arbeitslos war, und hochbetagten Leuten zu. Im verfloßenen Jahre

wurden 1957 Familien mit 20280 M. unterstützt. Der Kassenbestand betrug am Jahreschluss 32980,37 M. Derselbe hätte sich bedeutend höher gestellt, wenn nicht des letzten harten Winters wegen Gesuche in erhöhter Zahl zu berücksichtigen gewesen wären. 1051 Mitglieder sind mehr geworden worden. Jahresresultate der Unterstützungen:

| Jm 1. Gehj. | 1881—1882 | 1882—1883 | 1883—1884 | 1884—1885 | 1885—1886 | 1886—1887 | 1887—1888 | 1888—1889 | 1889—1890 | 1890—1891 | 1891—1892 | 1892—1893 |
|-------------|-----------|-----------|-----------|-----------|-----------|-----------|-----------|-----------|-----------|-----------|-----------|-----------|
| 1. Fam. m. | 40 | 465 | 2397 | 6084 | 11972 | 9370 | 10244 | 14493 | 17932 | 15002 | 20280 | 20280 |
| M. | — | — | 48 | — | 60 | 95 | 80 | 91 | 67 | 70 | 68 | 68 |
| Pf. | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — |

Summa: 8346 F. m. 108284 M. 68 Pf.

In diesem Jahre wurden also die meisten Unterstützungen seit Bestehen des Vereins vorausgibt. Bei dieser Gelegenheit machen wir ganz besonders darauf aufmerksam, daß die Lebens- und Unfallversicherungsgesellschaft „Victoria“ bei Versicherungsnahme diesseitiger Mitglieder kostenlose Aufnahme gewährt. So möge dieser kurze Rechenschaftsbericht, der ein vollständiges Zeugniß davon ablegt, wieviel Großes durch Kleines erreicht werden kann, ein Mahnruf sein an Alle, die bis zur Stunde unseren Bestrebungen noch fern gestanden haben, sich der guten Sache anzuschließen und eingedenk zu bleiben, daß es Pflicht jedes Menschen ist, nach Kräften dazu beizutragen, das Wohl der Allgemeinheit zu fördern. Jedem, der sein Scherflein dazu beigetragen hat, wird es ein erhebendes Gefühl sein, theilgenommen zu haben an der großen Arbeit, deren Segen der Dank so vieler ist. Die Fruchtbildigkeit des neuen Geschäftsjahres hat bereits längst in äußerst regsammer Weise begonnen. Das Gefühl der Pflicht, seiner minder glücklichen Mitmenschen zu gedenken und für deren Wohl mit zu sorgen, pflanzt sich mehr und mehr in die Herzen Aller ein und mehr und mehr wächst die Schaar der Anhänger der guten Sache. Diese erfreuliche Thatfache möge aber auch Jedem ein Sporn sein, Andere noch fernstehende zur Mitarbeit an dem großen Werke zu bewegen und die Botschaft der Sächsischen Fecht- und Turnvereine zu verbreiten, bis in die entferntesten Gegenden unseres sächsischen Vaterlandes zu tragen. Auch hier sei wiederholt darauf hingewiesen, daß der Wilsdruffer Verband nur Familien dieser Stadt und deren Umgebung unterstützt und fanden bereits an diesem Abend eingegangene Bittgesuche ihre Erledigung.

Bei den Remontemärkten, welche während der letzten Wochen in verschiedenen Städten des Königreichs Sachsen abgehalten worden sind und welche nunmehr ihren Abschluß gefunden haben, ist eine verhältnismäßig große Anzahl von Pferden zum Verkauf angeboten worden. — So erfreulich dieses Angebot an sich ist, weil es den Beweis liefert, daß die Pferdebesitzer gern ihre Pferde an die Armee abgeben wollen, so wenig angenehm wird für die Mehrzahl der Pferdebesitzer die Erfahrung gewesen sein, daß die Remonte-Ankauf-Kommission von dem Ankauf vieler Pferde abgesehen hat. Zum Theil ist der Remonte-Ankauf-Kommission daraus sogar ein Vorwurf gemacht worden, man hat behauptet, sie stelle zu hohe Anforderungen oder sie bevorzuge die anderwärts gezogenen Pferde. Beide Vorwürfe sind vollkommen unzutreffend. Die Remonte-Ankauf-Kommission hat die Befugnis und den Wunsch so viel Militärpferde als möglich innerhalb des Landes zu kaufen und sie stellt zur Erreichung dieses Zweckes keineswegs zu hohe Anforderungen, sondern mindert solche sogar zum Theil herab. Zur Zeit ist die Pferdebeziehung im Lande aber eben noch nicht im Stande, gute brauchbare Militärpferde zu liefern. Voraussetzlich wird dies in einigen Jahren mehr als bisher der Fall sein, wenn es dem Landvolkamt gelingen sein wird, die zunächst in Aussicht genommene Anzahl von guten Halbblutpferden zu beschaffen, was gegenwärtig erst eingeleitet ist, und wenn ferner diejenigen Pferdebesitzer, welche selbst gezüchtete Pferde an die Armee abgeben wollen, passende Stuten sich zulegen und die jungen Pferde in entsprechender Weise aufziehen. Um die Anschaffung solcher Stuten zu erleichtern, werden — wie hier nochmals betont werden soll — von dem Remonte-Depot Kalkreuth unter gewissen Bedingungen für den Selbstkostenpreis (Kaufgeld zuzüglich Ankaufskosten, Transport- und Futterkosten) Stuten an Pferdebesitzer verkauft. Es ist nur erwünscht, wenn Pferdebesitzer in Kalk-

reuth stehenden jungen Pferde in Augenschein nehmen, um sich ein Urtheil über die Anforderungen an ein Militärpferd zu bilden; die Verwaltung des Remonte-Depots hat Anweisung, in dieser Beziehung das allergroßte Entgegenkommen zu zeigen. — Es dürfte keinem Zweifel unterliegen, daß in Sachen eine große Anzahl guter Militärpferde geschätzt werden kann, denn das Artilleriepferd, d. h. ein starkes zum Reiten und zum Zug geeignetes Pferd, kann auch von der Landwirtschaft und zu dem größten Theile der industriellen Zwecke mit Vortheil verwendet werden. In der Hoffnung auf eine Steigerung der Aufzucht militärfähiger Pferde wird die Militär-Verwaltung auch in Zukunft Remontemärkte wie bisher abhalten. Diese Remontemärkte, auf denen nur im Inlande geborene Pferde gekauft werden, bekunden ein außerordentliches Entgegenkommen für die inländische Pferdebeziehung, denn es muß eine Kommission mit verhältnismäßig hohen Kosten viele Tage reisen für ein zur Zeit naturgemäß noch ziemlich geringes Resultat, während der größte Theil der Remonten in vollkommen normalen Formen und Leistungen in viel bequemerer Weise von Händlern angekauft wird. — Die Militär-Verwaltung scheut aber diese Opfer nicht in Rücksicht auf den Zweck und wird sich in ihren Bestrebungen auch nicht durch die weitere oben angeführten Vorwürfe beirren lassen, sie giebt sich der Hoffnung hin, daß die Pferdebesitzer in ihrem eigenen Interesse Pferde ziehen werden, welche sie mit Nutzen an die Armee verkaufen können.

Alpenfahrten. Wie wir unseren Lesern bereits kurz mittheilten, beabsichtigen die sächsischen und bayerischen Staatsbahn-Verwaltungen zur Erleichterung des Besuchs der herrlichen Gegenden Oberbayerns, sowie der Tyroler und Schweizer Alpen Sonderzüge nach München, Salzburg, Bad Reichenhall, Ruffstein und Lindau abzulassen. Der erste Sonderzug wird am 1. Juli nur von Leipzig aus abgehen, während die weiteren Züge am 15. Juli und 15. August je von Dresden, Chemnitz und Leipzig aus zur Abfertigung kommen. Derselben werden an den genannten Tagen Leipzig (Bayerischer Bahnhof) Nachm. 2 Uhr 55 Min. Dresden-Albstadt 1 Uhr 25 Min. und Chemnitz 3 Uhr 40 Min. verlassen, um am nächsten Tage um 5 bez. 6 Uhr früh in München anzukommen. Alles Nähere über die Weiterführung bezahlte Züge nach Salzburg, Lindau u. s. w. sowie die speziellen Angaben über die bedeutend ermäßigten Fahrpreise und über die sonstigen Bestimmungen sind aus der jetzt erschienenen Uebersicht über die genannten Sonderzüge zu ersehen, welche auf Verlangen bei allen größeren sächsischen Staatsbahnhöfen, sowie bei den Ausgabestellen für zusammenstellbare Fahrcheine in Leipzig (Dresd. Bhf.) und Dresden-Albstadt (Wienerstr. 13) unentgeltlich abgegeben werden. Brieflich eingehenden Bestellungen sind zur Frankirung 3 Pf. in Marken beizulegen.

Leipzig. Eine eigenartige Beleidigung bildete vor kurzem den Gegenstand der Verhandlung im hiesigen Amtsgerichte. Ein Eigerl, das zwar gern sein gekleidet ging, aber nicht gern die Schneiderrechnung bezahlte, hatte bei einem Schneider einen Anzug bestellt, ihn aber nicht bezahlt. Der Schneider, der trotz vieler Mahnungen sein Geld nicht bekommen konnte, sandte nun dem Modehelden 4 Pferdebahnfahrkarten und gab ihm den Rath, er möge diese genau studiren, um zu erfahren, was er sei. Anfangs schien dem jungen Manne die ganze Geschichte ein Räthsel, bis er nach genauer Durchsicht der Fahrkarten fand, daß jede einen anderen Buchstaben enthielt, und daß diese zusammengesetzt das Wort: „Lump“ ergaben. Der Beleidigte verklagte nun seinen Schneider, und dieser konnte nicht leugnen, daß er die Absicht gehabt habe, seinen schlechtzahlenden Kunden zu beleidigen. Beide Parteien schlossen einen Vergleich, das Eigerl nahm die Klage zurück und schwang sich sogar soweit empor, eine Katzenzahlung für den Anzug zu versprechen. Bezahlt ist jedoch bis heute noch nichts und er wird sich auch wohl mit der Einlösung des Versprechens nicht sonderlich beeilen.

Chevalier Clement.

Roman von Theodor Mügge.
Nachdruck verboten.

Wie lange sind Sie denn nun schon in Berlin, liebwerthe Jungfer Charlotte? fragte mich der Major Dumoulin, indem er an den Spigen seines Schmerbrütes drehte und dabei lachte. Es sind gerade zwei Monate, erwiderte ich, dieweil wir heut den 1. Oktober schreiben. — „Als Herr 1718, fiel er spottend ein. Aber natürlich hier so wenig, daß Sie Ihre große

Sehnsucht nach der Heimath noch immer nicht bezwingen können? Es giebt wohl da ganz etwas Besonderes, wonach der holdseligen Jungfer gelüftet?

Ich warf den Kopf auf und sah ihn böse an. Es giebt dort wenigstens keine Menschen mit bösen Zungen, antwortete ich, auch keine Soldaten, welche grimmig mit ihren Degen raffeln und sich die Bärte spitz brechen, als sollte Jeder, der ihnen zu nahe kommt, daran gespießt werden.

Er lachte ausgelassen über meinen Born. Schickt sich das, entgegnete er scheinlich für eine christliche Jungfrau und oben ein für die ehrsame Jungfer Nichts des hochgelehrten Herrn Hofpredigers Jablonski, so heftig zu werden, wenn man in aller Demuth und Wehmuth nach den Ursachen forscht, warum es ihr nicht in dieser großen und prächtigen Stadt gefällt, wo es doch so viele gute und vortreffliche Menschen giebt?

Zu denen Sie sich sicherlich auch rechnen wollen, mein gnädigster Herr Major, unterbrach ich ihn.

Der Herr bewahre mich vor solchem Hochmuth! versetzte er, mit frommen Mienen seine Hände faltend. Ich bin ja ein grimmiger Soldat mit spitzem Schnurrbart, obenein sogar vom Stabe des Soldatenkönigs Sr. Majestät Friedrich Wilhelms des Ersten, also ein Sündler, welcher seine Augen kaum zu erheben magt — wobei er mich mit seinen dunklen Augen so schalkhaft und übermüthig ansah, daß ich das Lachen nicht lassen konnte.

Der Herr Major, sagte ich, sieht wirklich aus, wie der Frieden selbst, als wäre ein Heiliger an ihm verstorben.

O! versetzte er, das kommt von dem Widerschein Ihrer holdseligen Nähe, liebwürtheste Jungfer Charlotte; sonst aber bin ich ein Barbar, der sein ganzes Leben aber, welches jetzt nahe an dreißig Jahre gewährt hat, in fortgesetzter Sündigkeit verbrachte.

Das ist ein sehr schlimmes Bekenntniß, entgegnete ich, und leider scheinen der Herr Major auch keinen ernstlichen Willen zur Besserung zu haben.

Ach nein! rief er seufzend und die Achseln zusammenziehend, gar keinen Willen, das ist ja eben das Unglück! Von frühesten Jugend an wurde ich verwahrloßt. Als Knabe schon kam ich in die Kadettenkompagnie des Kronprinzen, hatte das Schicksal, mich auszuzeichnen, ein Liebling des Prinzen zu werden, sein Fähnlein und dann sein Adjutant.

Phui! sagte ich, warum sind Sie denn nicht davon gelaufen?

Er blickte nach allen Seiten umher, als könnte Jemand in der Nähe horchen. Ein ganz vortrefflicher Rath, Jungfer Charlotte, den ich leider nicht befolgen konnte, sagte er darauf. Obgleich ich eigentlich nicht weiß, warum Sie ihn mir ertheilen.

Well ich von diesem Prinzen, der jetzt König ist, immerdar sehr viele böse Dinge gehört habe.

Er sah abermals umher und dann mich wieder schelmisch an. Er, sagte er, haben Sie denn diesen bösen Herrn schon einmal selbst gesehen?

Noch nicht, denn er ist ja während dieser ganzen Zeit in Potsdam und anderwärts bei seinen Soldaten gewesen, seinen lieblichen blauen Kindern, die er so zärtlich liebt.

Also liebt er doch auch und thut Gutes, fiel er ein, und nun sehen Sie beste Jungfer Charlotte, ich habe das Schicksal gehabt, daß er mir mancherlei Gutes that, somit konnte ich doch nicht davon laufen.

Hätten Sie sich, daß er Ihnen nicht auch Böses thut, versetzte ich, denn man hat mir erzählt, daß er oft plötzlich bei seinem heftigen und gewaltthätigen Charakter in eine heftige Wuth gerathen kann.

Wenn das wirklich wahr sein sollte, sagte Dumoulin, indem er dabei ein sehr ernstes Gesicht machte, wenn dieser mächtige Monarch in seinem Borne so fürchterlich ist, ja dann thäte man gewiß am besten, sich wohl zu hüten, kein unvorsichtiges Wort über ihn zu sprechen, wodurch er beleidigt werden könnte. Er soll sehr misstrauisch sein; gegen uns Soldaten freilich nicht. Da ist er die Offenheit und Einfachheit selbst; allein es hört Niemand gern übel von sich reden, die Mächtigen am allerwenigsten.

Oh! rief ich, ihn spöttisch anschauend, so könnte Jemand wohl zu gutem Lohn kommen, wenn er hinterbrächte, was ich soeben ausgesprochen habe.

Ich hätte die größte Lust dazu, antwortete er, Sr. Majestät allerunterthänigst darauf aufmerksam zu machen, welche deparade, rebellische Unterthanen er besitzt, allein ich fürchte nur, er würde es mir nicht glauben. — Wo lebt diese Verrätherin? würde er mich ansprechen, und seine runden blauen Augen würden den gefährlichen Glanz bekommen, der Leben zittern macht, der sie kennt. — Hier dicht in Sr. Majestät Nähe, in Ihrer Hauptstadt, sogar in der Nähe des Schlosses, in der Bräuerstraße. — Was, in der Bräuerstraße, wo meine Minister, meine Geheimräthe wohnen? Wie ist das möglich! Er saßelt! — Nein, Majestät, es ist leider nur zu wahr und gewiß. Es ist diese schreckliche Empirerin merkwürdiger Weise aber nicht ein Masculinum, sondern die leibliche Nichts des berühmten und hochgelehrten, frommen und getreuen Hof- und Dompredigers Jablonski. — Nun höre ich, wie der König ein mächtiges Geräusch aufschlägt, denn dieser Monarch kann wirklich auch unbarmherzig lachen, verehrte Jungfer Charlotte; doch mitten darin hört er auf, wie ihm dies zuweilen geschieht, und mitten seiner durchdringenden Stimme sähet er auf mich los: Hat er seinen Verstand verloren, Major? Meines Hofpredigers Nichts! Ich sage ihm, ohne diese ehrsame Jungfrau zu kennen, daß sie ein Musterbild aller Tugenden und aller Liebenswürdigkeit ist. Das merke Er sich.

So, sagte ich, also nur aus Furcht will mich der tapfere Herr Major nicht verrathen?

Wahrlich, einzig und allein aus Furcht, versetzte er, meine Hand ergreifend, das heißt aus Furcht, mich noch viel verhaßter zu machen, als ich es schon bin, und um eine gewisse junge Dame, die mich für einen Barbar erklärt und mich nicht sehen mag, ohne Streit anzusetzen, nicht noch mehr gegen mich aufzubringen.

Indem er dieses sagte und mich dabei in einer Weise anblickte, daß mir das Herz laut an zu schlagen fing, hörte ich hinter uns die Thüre öffnen und Jemand hereintreten, was mein Blut noch mehr in Bewegung brachte. Erschrocken sah ich mich um, denn zu gleicher Zeit ließ der Major meine Hand fallen und sprang mit solcher Schnelle auf, als sehe er einen Tiger oder eine Klapperschlange. Es war jedoch keines von beiden, auch nicht mein würdiger und gnädigster Onkel, sondern ein Fremder, den ich noch nie ge-

Ein stark gebauter, noch junger Herr von mittlerer Größe mit einem runden vollen und frischen Gesicht, glatt rasirt, im blauen soldatischen Ueberrock und in Stiefelletten, stand dort und sah uns beide mit scharfen Blicken an. Auf seinem Haar, das an den Seiten in aufgerollte Locken gebrannt, hinten zum kurzen biden Zopf zusammengebunden war, sah ein dreispiziger Hut mit Tressen und Agraffe, in der Hand aber hielt er ein dickes spanisches Rohr mit großem Goldknopf.

Wäre ich nicht so verwirrt gewesen, hätte ich ihn wohl erkennen müssen, denn oft genug war er mir beschrieben worden, aber in dem Augenblick, wo ich ihn sah, wunderte ich mich nur über seine Unhöflichkeit, uns weder zu grüßen, noch seinen Hut abzunehmen, und über die anmaßenden und trotzigsten Mienen, mit denen er sich näherte.

Was macht Er hier, Dumoulin? fragte er im Commandotone den Major, der so gerade stand wie ein Flügelmann von der Leib-Kompagnie.

Ich mache einen Besuch, Majestät, antwortete der Major. Dem Frauenzimmer hier? fuhr er fort, indem er mich ansah. Es ist die Nichts des Herrn Hofpredigers Jablonski, sagte Dumoulin.

Er maß mich noch eindringlicher, wurde aber dabei nicht freundlicher. Wo ist Ihr Onkel? frug er mich.

In seinem Studirzimmer, antwortete ich, keineswegs übermäßig demüthig.

Was thut er da? Wahrscheinlich, da morgen Sonntag ist, wird er seine Predigt ausarbeiten.

Ruf! Sie ihn her, er soll gleich kommen. Ihr aber Dumoulin — doch nein, halt! ich könnte Euch vielleicht dabei gebrauchen. Machen Sie, daß Sie hinaus kommt, fuhr er mich an. Kann Sie nicht hören?

Ich hatte genug gehört, um so schnell als möglich aus seiner Nähe zu verschwinden; noch ehe ich jedoch die Seitenthür erreichte, durch welche ich hinaus mußte, trat mein Onkel schon herein. Er hatte schon Nachricht von dem unerwarteten hohen Besuche erhalten, hatte seinen großen schwarzen Rock angezogen, ohne die Pantoffeln von den Füßen zu thun, und seine große Perrücke aufgeschleppt, ohne das schwarze Käppchen zu entfernen, welches er gewöhnlich trug, und das nun darunter und über seiner Stirn hervor sah und einen höchst sonderbaren Anblick bot, über welchen ich gern gelacht hätte, dies aber klüglich für jetzt unterließ.

Mein Onkel machte eine so tiefe Verbeugung, daß sein Oberkörper völlig wagrecht schwebte, und seine herunterhängenden Arme mit den Händen beinahe den Fußboden berührten, dabei sprach er etwas von hoher Gnade und dankbarer Seele, was ich vergessen habe. Der König hielt beide Hände auf dem Knopf seines Stodes; da es ihm aber zu lange dauerte, ehe mein Onkel mit seinen Komplimenten fertig war, stieß er den Stod mit Heftigkeit auf, was die Wirkung hatte, daß der alte Mann sich eiligst aufrichtete und stille schwieg.

Er hat mir einen Brief übergeben lassen durch den Geheimrath Marschall von Bieberstein, sagte er; ich habe ihn richtig erhalten. Kennt Er den Menschen, der ihn geschrieben hat?

Nein, Majestät, antwortete mein Onkel, aber der Herr Geheimrath —

Der kennt ihn vom Haag her, und Graf Metternich kennt ihn ebenfalls, unterbrach ihn der König. Er hat ihn bei den Urtreuer Friedensverhandlungen kennen gelernt. Was schreibt er ihm?

Sr. Majestät jenen Brief zu übergeben, widrigenfalls er mich für alle Uebel verantwortlich mache, welche daraus für meinen allergnädigsten Monarchen entstehen können, in so fern dieser Brief nicht in die allerhöchsten Hände käme.

Der König schwieg einen Augenblick, dann sagte er: Ich will diesen sonderbaren Kerl sehen, der Teufel weiß, was er mir anzuvertrauen hat. Chevalier Clement nennt er sich jetzt, in Utrecht hieß er Baron von Rosenau; aber gleichviel, der Bursche soll kommen. — Hier habt Ihr einen Paß für ihn, schickt ihm diesen gleich nach Dresden und schreibt ihm dabei, auf der letzten Station vor Berlin soll er bleiben und einen Boten an Euch abschicken; dann nehmt einen Wagen, fahrt ihm entgegen und bringt ihn bei Nacht nach Berlin herein. Der Major Dumoulin soll Euch begleiten und dafür sorgen, daß Niemand Euch molestirt unter Weges oder am Thore. Den Clement bringt in Euer Haus, haltet ihn verborgen, und Ihr, Dumoulin, macht mir darauf sogleich Euren Rapport. Dann werde ich kommen und bestimmen, was weiter geschehen soll. Jetzt wißt Ihr, was Ihr zu thun habt.

Die Sprache des Königs klang rau und befehlend, plötzlich erblühte er mich und augenblicklich gerieth er in Born. Was hat sie hier zu gaffen? schrie er, warum ist Sie nicht hinausgegangen?

Sr. Majestät haben mir nicht befohlen, das Zimmer zu verlassen, antwortete ich.

O Sie ist eine von denen, welchen jedesmal erst befohlen werden muß, was sie thun sollen.

Ich sah, daß ich auf seinen Beistand von meinem Onkel zu rechnen hatte, der mich unwillig ansah, eben so wenig, das begriff ich wohl, konnte der tapfere Major sich für mich verwenden. Aber in dieser Gefahr wuchs mein Muth, und als der König sich mir näherte, blickte ich ihm ziemlich furchtlos entgegen.

Er hatte wirklich etwas, das erschrecken konnte. Sein Gesicht besaß freilich eher fremdbliche als strenge Züge, allein die gewaltigen Stirn- und Backenmuskeln, die Unbeweglichkeit seiner Gebarden, seine stolze drohende Haltung und seine durchdringenden Blicke bezeugten, daß er milden Empfindungen wenig zugänglich war. Indem er auf mich zuschritt, rinnerte ich mich, was der Major vorher von dem gefährlichen Glanz dieser runden und blauen Augen gesagt hatte, und wirklich sah ich sie in einer Weise funkeln, vor der ich mich entsetzte. Aber ich bezwang schnell diese Anwandlung, welche mein Gesicht wohl eüher färben mochte.

Sie hat kein gutes Gewissen, sagte er, indem er vor mir stehen blieb, sonst würde Sie nicht wie Feuer aussehen.

Wer nicht erröthen kann vor einem ungnädigen hohen Herrn, muß ein sehr schlechtes Gewissen haben, antwortete ich, indem ich einen tiefen Knix machte.

Diese Antwort schien ihm zu gefallen, er wurde freundlicher. Nun hat Sie etwas zu klatschen, sagte er, da Sie weiß, was geschehen soll.

Ich würde es doch erfahren haben, Majestät, erwiderte ich, da der fremde Herr bei uns wohnen soll.

Sie weiß zu antworten, rief er aus, aber Sie hat Recht! Es ist also keine Nichts, Jablonski?

Mein Onkel hatte ängstlich zugehört, jetzt schöpfte er Athem. Allunterthänigst ja, Sr. Majestät, es ist meine Nichts, ein junges unerfahrenes Mädchen vom Lande, die hinterlassene Tochter meines verstorbenen Bruders in Preußen; unbekannt mit der Welt, daher ich in tiefster Demuth wage zu bitten, Sr. Majestät möge ihr gnädigen Parbon gewähren, daß —

Der Herr war schon ungeduldig. Schweigt stille! unterbrach er ihn, es soll ihr so hingehen. Aber haltet sie in Zucht und Ordnung, denn sie sieht nicht blöde und unerfahren aus. Wie alt ist Sie denn?

Siebenzehn Jahre, Sr. Majestät zu dienen, knirte ich. Was, so jung noch! rief er.

Das ist ein Fehler, der sich alle Tage verbessert, antwortete ich. Er fing an zu lachen. Ich sage ihm, Jablonski, gebe Er Acht auf Seine Nichts, die hat Nicken. Geht Sie auch in die Kirche?

Vor- und Nachmittags, Majestät.

Bete Sie fleißig, Sie wird's nöthig haben, und jetzt will ich Ihr noch eins mittheilen. Untersteh' Sie sich nicht, ein Wort auszulauern, was hier gesprochen wurde. Den Menschen aber, den Clement, den bringe Sie auf's Beste unter und bediene ihn nach seinem Wohlgefallen. Berstet Sie.

Ich werde alle Mühe anwenden, daß es ihm gefällt, antwortete ich.

Gut, versetzte er im Uebrigen — er sah mich dabei an, als wollte er mich davor warnen — hat mir der Marschall gesagt, daß der Clement jung und von besonders noblen Proverenzen sein soll. Das merke Sie sich auch. Jetzt lebt wohl und thut, was ich befohlen habe.

Er bewegte den Kopf zum Gruß und verließ uns, gefolgt von meinem Onkel, der in tiefster Unterthänigkeit nachfolgte und in Demuth ersterbend sein allergnädigsten Herrn begleitete. Als er hinaus war, sah der Major verdrehtlich hinterher und schien mit seinen Gedanken beschäftigt.

Wer hat also Recht? rief ich, auf ihn zugehend. Ich habe Recht! Ist das ein artiges Benehmen, wie es ein König haben muß? Mich so zu behandeln, wie es wohl ein Russe oder Kalmuuk thäte.

Um des Himmels willen, schweigen Sie! fiel Dumoulin flüsternd ein. Er ist noch gnädig genug gegen Sie gewesen und hat Ihnen zuletzt sogar sein Wohlwollen bewiesen.

Sein Wohlwollen? Ach richtig! sagte ich, wir müssen uns alle gehorsamst bedanken. Ein vornehmer Gast wird uns Gesellschaft in diesen stillen Hause leisten, wo es bisher langweilig war, und ich habe den angemessenen Auftrag erhalten, mir seine besondere Huld zu erwerben. Gewiß auch will ich Alles aufbieten, um Sr. Majestät zufrieden zu stellen, und wie neugierig ich bin, mein bester Herr Major! Wie neugierig auf den edlen Herrn Chevalier, der so liebreizend aussehen soll. Bringen Sie ihn ja wohldehhalten zu mir. Ich möchte ihm selbst entgegenfahren, um meine gehorsamsten Dienste sogleich zu beginnen.

Ich wollte, daß ich lieber den Auftrag erhalten hätte, diesem Menschen mit dem Degen auf den Leib zu gehen, versetzte der Major ärgerlich.

Wie blutdürstig, wie sündhaft Sie sind! unterbrach ich ihn. Ein schöner vortrefflicher Herr, der von Ihrem Könige eingeladen und mir so eindringlich empfohlen wird, soll von Ihnen umgebracht werden!

Ach, meine beste Charlotte, entgegnete er mich anschauend, spotten Sie nicht weiter. Es könnte Ihnen auch noch die Lust dazu vergehen.

Ich hatte die größte Lust, ihn noch mehr auszuspotten, allein mein Onkel kam so eben zurück und vertrieb mir dies Vergnügen. — Mein Onkel, der Hofprediger, war ein berühmter Gelehrter, reformirter Bischof von Böhmen und Großpölen, und wohlbekannt im ganzen römischen Reiche. In die Streitigkeiten der beiden Religionsparteien der evangelischen Kirche, der Lutheraner und Reformirten, war er eben so tief verwickelt als in den Streit gegen die Katholiken und katholischen Fürsten, welche damals ihre protestantischen Unterthanen nicht selten schwer bedrückten. Der kaiserliche Hof in Wien ging dabei mit seinem Beispiele voran, König Friedrich Wilhelm aber schützte und verteidigte seine Glaubensgenossen mit standhafter Treue, ohne sich schrecken zu lassen. Seit der Kurfürst von Sachsen katholisch geworden, war die Schutzherrschaft über den deutschen Protestantismus auf Preußen übergegangen, und mit der wachsenden Macht des brandenburgischen Hauses gehörte es zu dessen Politik, die Sympathien des protestantischen Deutschlands für Preußen zu gewinnen. Neben den Vorstellungen und drohenden Notizen der Diplomaten spielten aber die Streitschriften und Beweise der Theologen damals eine große Rolle, und hierbei war mein Onkel vielfach thätig, von seinem hohen Herrn gebraucht und in dessen Gnade und Gunst. Der König gab ihm freilich nur ein Jahresgehalt von 400 Thlr. als Oberhofprediger und Ober-Consistorialrath, allein seine Neben- einkünfte waren bei alledem nicht gering, und nicht selten empfing er für seine Schriften und Gutachten vom Könige sowohl wie von anderen protestantischen Fürsten ansehnliche Geschenke. Häufig am Hofe, auch von Ministern und hohen Herren eingeladen und ausgesucht, wurde mein Onkel aber selbst eine Art Diplomat, und bei aller Gelehrsamkeit und Frömmigkeit verstand er sich doch vortrefflich auf Lebenslustigkeit und Geschmeidigkeit, welche ihm von manchen Seiten als Schwäche und Eitelkeit vorgeworfen wurden. Die Gunst und Gnade der Großen wollte er nicht missen, machte es also nicht wie Propst Reinbeck und Andere, die dem Könige zuweilen unerschrocken die Wahrheit sagten; was aber sein Latein, Griechisch und Hebräisch betraf, seine Kenntnisse der Schriften und Bücher aller Zeiten, so wußte er mehr als Alle und verstand es auch am besten, scharf und eifrig zu sprechen und zu schreiben. Mein Onkel war ziemlich groß und von rundem Leib, bleich im Gesicht, doch fleischig, mit doppeltem Kinn und einer mächtigen wohlgeformten Nase. Für gewöhnlich war seine Haltung gravitätisch so auch der Ausdruck seiner Augen, die er ernsthaft und langsam bewegte, wenn er mit Collegen oder Untergebenen, Mitgliedern der Gemeinde oder mit seinen Hausgenossen verkehrte: allein diese Würdigkeit verwandelte sich in Sanftmuth und Feinheit, welche von Herablassung bis zur Unterthänigkeit ging, sobald er mit Benehmen zu thun hatte, oder es überhaupt für nöthig und nützlich hielt.

(Fortsetzung folgt.)

Steppdecken,

eigene Anfertigung.

Verwendung echtfarbiger Stoffe und nur neuer weißer Watte.

Glattrothe Sitz-Decken,

Stück 3,50, 4,50, 5,50 Mk.

Glatte Cöper-Sitz-Decken,

Stück 5,00, 6,00, 7,00 Mk.

Bunte Cattun-Stepp-Decken,

Stück 3,50, 4,50, 6,00 Mk.

Bedruckt Satin-Decken,

Stück 9,00, 10,00, 11,00 Mk.

Woll-Satin-Decken,

einfach, Stück 10,50, 11,50 Mk.

Woll-Satin-Decken,

zweiseitig, Stück 13,50, 16,00 Mk.

Seidene Stepp-Decken,

Stück 18, 20, 23, 25 Mk.

Daunen-Stepp-Decken,

Stück 25, 27, 35-54 Mk.,

mit imprägnirten Bezugstoffen und Patent-Schnuren-Naht.

Steppdecken-Couverts

aus Renforcé, Union, Chiffon und Reinen, einfach und mit eleganter Stickerei, Stück 3,50 bis 13 Mk.

Kameelhaar-Decken

in bewährten, ganz vorzüglichen Fabrikaten.

Stück 8,50, 9,50, 11, 13, 16, 20, 27 und 32 Mk.

Reinwollene
**weisse
Schlafdecken,**

Stück 5,50, 8, 9, 11 und 13 Mk.

Naturbraune halbwollene
Schlafdecken,

Stück 3,50, 4,50, 5,50, 6,50, 8,50 Mk.

Reinwollene naturfarbene
Normal-Schlafdecken,

Stück 9,50, 11,50, 19,50, 21 Mk.

Bunte
**Jacquard-Woll-
Decken,**

Stück 11,50 und 17 Mk.

Bunte Calmuc-Schlafdecken,

Stück 3,25, und 3,75 Mk.

**Robert
Bernhardt**
Dresden, Freiburger Platz 24.

Alles Zerbrochene,

Glas, Porzellan, Holz u. s. w., fittet **Pläß-Stauffer-Kitt.**
Gläser zu 30 und 50 Pf. bei **Aug. Schmidt,** Glash.
in **Wilsdruff.**

Wahltschlacht.

Die Schlacht beginnt, auf, auf zum Kampf!
Es geht ja ohne Pulverbampf,
„Nur wählen,“ heißt es, „wählen!“
Drum darf kein Wähler fehlen.
Und wenn ein Jeder hat gewählt,
Und alle Stimmen sind gezählt,
Dann muß der Eine siegen,
Der Andre unterliegen.
Dann aber geht's in raschem Lauf,
In Dresden's „Goldne Eins“ hinauf,
Dort muß ein Jeder siegen,
Wage brechen oder biegen.

Wegen Vergrößerung der Geschäftslokalitäten jetzt im Ausverkauf!

Herren-Paletots, fr. 12-20, jetzt nur v. M. 7 an,
Herren-Paletots, fr. 25-35, jetzt nur v. M. 14
Herren-Anzüge, fr. 13-20, jetzt nur v. M. 8 1/2
Herren-Anzüge, fr. 25-35, jetzt nur v. M. 14
Schwaloßes, Havelocks, fr. 18-40, j. n. v. M. 10
Herren-Hosen, fr. 3-6, jetzt nur v. M. 1 1/4
Herren-Hosen, fr. 8-12, jetzt nur v. M. 4
Herren-Joppen, fr. 4-6, jetzt nur v. M. 1 1/2
Herren-Jaquettes, fr. 8-12, jetzt nur v. M. 5 1/4
Schlafrocks, fr. 14-40, jetzt nur v. M. 8
einzelne Westen, fr. 4-7, jetzt nur v. M. 1 1/4
Burschen-Anzüge, fr. 5-8, jetzt nur v. M. 3
Knaben-Anzüge, fr. 3-5, jetzt nur v. M. 1 1/4

Unserer auswärtigen Kundschaft entgegen zu kommen,
diesen Gelegenheits-Einkauf benützen zu können, haben
wir uns entschlossen, daß bei Einkäufen von 20 M. an
bis 20 Kilometer im Umkreis jeder Käufer an der Kasse
das Retourbillet 3. Klasse bei Vorzeigung desselben zu-
rückbezahlt erhält.

**Billigste und reellste Einkaufsquelle
Dresdens**

Goldne 1,

Nur allein

I. u. II. Etg. Schlossstrasse 1, I. u. II. Etg.
— Frackverleih-Institut. —

Vorsicht beim Einkaufe von

„Zacherlin“,

(dieses staunenswerth wirkenden Mittels gegen
jederlei Insecten.)



Runde: „... Warum reichen
Sie mir denn offenes In-
sectenpulver? ... Ich
habe doch „Zacherlin“ verlangt und solches erstickt be-
kanntlich nur in Flaschen! Offenes Pulver nehme ich nicht
an ... denn ich weiß gar gut, daß es blos ein arger
Mißbrauch des mit Recht gerühmten Namens „Zache-
rlin“ ist, wenn gewöhnliches Insectenpulver in Briefen,
Düten oder Schachteln für „Zacherlin“ ausgegeben wird.
— Entweder geben Sie mir eine versiegelte Flasche
mit dem Namen „Zacherl“ — oder mein Geld
retour. Irreführer lasse ich mich nicht!“
In Wilsdruff bei Herr **Aug. Schmidt.**
In Köplichendroba bei Herrn **Reinh. Reichert.**
In Tharandt bei Herrn **F. H. Richter.**

Durch die bedeutenden Erfolge, die
wir mit unserer **Elfenbein-Seife**
überall erzielen, sind seit kurzer Zeit eine
große Anzahl ganz minderwertiger Nach-
ahmungen aufgetaucht, und bitten wir
deshalb die geehrten Hausfrauen, beim
Einkaufe ganz ausdrücklich



Elfenbein-Seife

mit der Schutzmarke „Elephant“

von **Günther & Haunier in Chemnitz**
zu verlangen. **Elfenbein-Seife** ist die sparsamste Seife
für den täglichen Gebrauch im Hause, sie verleiht der Wäsche
einen angenehmen Geruch, sowie blendend weißes Aussehen.
Elfenbein-Seife entfernt den Schmutz mit Leichtigkeit,
ganz gleich ob in harten oder weichen Wasser gewaschen wird.

Verkaufsstellen durch Plakate kenntlich.

In Stücken à ca. 125 Gramm nur **10 Pf.**

In **Wilsdruff** bei nachstehenden Firmen zu haben:

Otto Fünfstück, Gustav Türk,

Adolph Müller, Hermann Streubel,

P. H. H. Hugo Plattner, Schulgasse,

Anton Wendisch.

Wahlaufruf der Reformpartei.

Wähler des 6. Reichstagswahlkreises!

Der 15. Juni muß die Entscheidung bringen, ob unser Wahlkreis wie bisher immer nur ein Spielball zwischen den dem Volke fernstehenden Konservativen einerseits, der roten, revolutionären Sozialdemokratie mit ihrem aussichtslosen „Zukunftstaate“ andererseits bleiben soll. Eine neue Partei ist zwischen beiden aufgestanden und durch unermüdete Arbeit in die Höhe gekommen, eine Volkspartei, die einen eigenen Kandidaten in

Herrn

Oskar Hänichen

aus Lockwitz

aufgestellt hat, die nicht, wie die Konservativen, gewillt ist, jedem Gesetze von oben, mag es noch so verkehrt sein, zuzustimmen, sondern die Interessen des Mittelstandes und der arbeitenden Klassen energisch in die Hand zu nehmen und zu vertreten.

Eine solche Partei ist die Deutsche Reformpartei!

Sie steht durchaus auf nationalem Boden und nimmt es in Patriotismus, in Treue für Kaiser und Reich, für König und Vaterland mit jeder der alten Parteien auf.

Ihre Kandidaten sind Männer des Volkes, die wissen, wo dieses der Schutz drückt. Sie sehen nicht ruhig zu, wie durch die Gleichgültigkeit der Regierung und der alten Parteien ein Stand nach dem andern dem Untergange preisgegeben wird und wie hohnlachend auf der anderen Seite der Umsturz die Beute in Empfang nimmt. Es gilt, durch eine vernünftige Reformgesetzgebung Gewerbe und Handwerk zu organisieren und lebensfähig zu erhalten, der Landwirtschaft den ihr gebührenden Schutz angedeihen zu lassen, auf diese Weise die arbeitenden Klassen in Stadt und Land konsumfähig, kaufkräftig zu erhalten, wodurch unserer deutschen Industrie ein gesichertes Absatzgebiet im Inlande gewährleistet wird.

Unsere Wirtschaftspolitik ist eine Politik der Versöhnung der Stände. Deshalb, Wähler, vereinigt eure Stimmen am 15. Juni auf unseren Kandidaten!

Herrn Oskar Hänichen aus Lockwitz!

Wir kämpfen für die Erhaltung des Mittelstandes. Unser Grundsatz ist: Möglichst viel Brotstellen für's Volk, damit derjenige, der sich müht mit Fleiß und Ehelichkeit, aufsteigen und zu einer selbständigen Existenz kommen kann.

Die liberale Gesetzgebung und die Verjudung unseres Vaterlandes haben zu einer krassen Hintanziehung unserer erwerbenden Klassen geführt. Die Börse schwelgt, Bauer und Handwerker aber haben keinen Kredit; die Direktoren der Banken beziehen an Gehalt und Kontingenten jährlich Riesensummen, der Staat aber kann das Gehalt seiner Beamten nicht zu deren Zufriedenheit bemessen. Und da sollen immer wieder, wie eben jetzt zur Deckung der Kosten für die Militärvorlage, diesen erwerbenden Klassen schwere Lasten zugemutet werden? Das geht nicht mehr, wenn sie nicht vollends zusammenbrechen sollen. Hier muß endlich einmal ein klares und festes Wort nach Oben gesprochen werden; mit der Vertuschung geht es nicht mehr. Wir brauchen Reichstagsabgeordnete mit festem Rückgrat und unbeugbarem Willen! Wir brauchen Männer, die fähig und entschlossen sind, den Kampf gegen die Uebermacht der Börse und des Judentums aufzunehmen, die Reform unserer Gesetzgebung in einem nationalen und christlichen Sinne durchzuführen. Deutsches Recht, deutsche Sitte und deutsche Arbeit wieder zu Ehren zu bringen gegenüber römischer Justiz, gegenüber der Salmudmoral und dem jüdischen Korruptionsgeist in Handel und Gewerbe. Wähler! In solchem Sinne wird unser Kandidat

Herr Oskar Hänichen

thätig sein, wenn ihr ihn als euren Vertreter in den Reichstag sendet. Derselbe tritt für die Militärvorlage nur ein, wenn die Börse zur Deckung der Kosten herangezogen wird. Was nützen die Konservativen, die angeblich Judentum und Liberalismus bekämpfen und hier im 6. Reichstagswahlkreise zusammengehen mit den Nationalliberalen, mit derjenigen Partei, welche die einseitige liberale Gesetzgebung und Judenemanzipation hauptsächlich auf dem Gewissen hat?! Wie können die konservativen Antisemiten sein und gleichzeitig mit erklärten Judenfreunden, wie den Nationalliberalen, an einem Strange ziehen? — Und wie könnte ein Bauer dem Räte des „Bundes der Landwirthe“ folgen, einem Kandidaten seine Stimme geben, der den liberalen Freihändlern recht ist?! Ist das der rechte Weg, die Landwirtschaft zu schützen, wenn man mit den erklärten Feinden der Landwirtschaft zusammengeht?

Landwirte, haltet die Augen offen!

Unser Kandidat macht keine Zugeständnisse zu Gunsten der Liberalen, weil er sie nicht braucht; er tritt ehrlich und ohne Rückhalt für die deutsche Landwirtschaft ein, wie er in vielen Versammlungen im Wahlkreise bewiesen; er ist deshalb ein zuverlässiger Vertreter eurer Interessen als der konservative Kandidat, der nur mit liberalen Krücken in den Reichstag kommen kann! Die Angst vor der Sozialdemokratie treibt die konservative Partei dem verjudeten Nationalliberalismus in die Arme! Solche Schwächlinge können den um ihre Existenz ringenden Klassen nicht frommen! Die Reformpartei hat die Sozialdemokratie niemals gefürchtet, sondern ihr politisch den Krieg erklärt! Das ist der einzige Weg, um zum Siege zu gelangen! Kampf gegen den Umsturz! Aber auch wirtschaftliche Hilfe! Wirtschaftliche Reformen! Sonst ist die Verarmung nicht aufzuhalten und damit auch nicht die Revolution! Deshalb in ehrlicher Arbeit vorwärts für unsere gesamten erwerbenden Klassen!

Bürger und Bauern! Handwerker, Gewerbetreibende und Arbeiter! Beamte und Lehrer!

Gebt alle eure Stimmen am 15. Juni dem Kandidaten der Reformpartei

Herrn Oskar Hänichen aus Lockwitz!

Das Wahlkomitee der Deutschen Reformpartei
im 6. Reichstagswahlkreise.